

Wein, Weib und Werwolf

Der Autor Elmar M. Lorey (u.a. "Henrich der Werwolf") im Gespräch über Hexenwahn und die Liebe zum Rheinland

mit Patrick Wilke 2005

Wenn eine Zeit dem Teufel gewidmet war, dann die Zeit zwischen 1600 und 1700, der Zeit der wahnwitzigen Verfolgung angeblicher Dämonen und Hexen. In seinem Buch "[Henrich der Werwolf](#)" verschafft Lorey einen umfassenden Überblick über die viel zitierte Zeit der Verfolgungen Tausender und räumt nicht nur mit verbreiteten Vorurteilen auf, es erklärt auch tiefgründig und anschaulich zugleich wie aus einer Zeit der Umwälzungen und Kriege eine der dunkelsten Epochen unserer Geschichte werden konnte. Wie so oft fragt man sich erschüttert: Warum? Wer der Antwort näher kommen will, und nebenbei noch etwas über das Rheinland erfahren will, muss sich mit Herrn Lorey unterhalten:

Guten Tag, Herr Lorey: Sie schreiben über zwei Themen besonders viel: Wein und Werwölfe - eine zivilisierte und eine wilde Passion? Passionen, die über bloßes Interesse hinausgehen? Sind Sie Gertrinker und Kryptozoologe?

Antwort: Das mit dem Wein ist relativ einfach zu beantworten. Ich lebe im weinreichen Rheingau und das abendliche Glas Wein gehört sei jeher für mich zu den schönen "Lebensmitteln". Vor meinem Haus habe ich vor Jahren auch zwei Dutzend Weinstöcke gepflanzt und bereite aus den Trauben auch jedes Jahr meinen Wein. Nicht dass dies für meinen Jahresverbrauch ausreichen würde. Aber ich wollte einfach wissen, wie diese wunderbare Verwandlung vor sich geht. Zum Thema "Wein und Gesundheit" kam ich, als Ende der 80er Jahre die Wissenschaft plötzlich die positiven gesundheitlichen Wirkungen des Weines entdeckt zu haben glaubte. Aus meinen alten Kräuterbüchern v.a. vom 16. bis zum 18. Jahrhundert - und schon von meiner Großmutter - wusste ich aber, dass der Wein in der Heilkunst schon immer eine zentrale Rolle gespielt hatte, dass es sich eigentlich um eine Wiederentdeckung handelte. Auch wenn ich die übliche Weinprosa - die sich häufig etwas sehr übertrieben blumig gebärdet - nicht all zu sehr schätze, habe ich dann doch eine kleine Kulturgeschichte der Weinmedizin geschrieben. Und weil ich alte Bücher liebe, habe ich das Bändchen mit ein paar hübschen Bildbeispielen aus meiner Sammlung ausgestattet. In meinem Leben habe ich zu viele trockene Bücher gelesen, die eher das Gedächtnis belasten als den Geist zu beleben. Deshalb versuche ich dieses Thema auf eher vergnügliche Art zu erzählen.

Warum ich mich mit einem so merkwürdigen Thema wie dem Werwolf befasse, das ist schon etwas komplizierter zu erklären. Im Grunde ist mir das Thema eher zufällig über den Weg gelaufen und - offen gestanden - habe ich mich eine ganze Weile davor gedrückt, mich damit zu befassen.

Frage: Fühlen Sie so etwas wie eine Anziehung durch Wesen wie Werwölfe, verkauft es sich einfach nur gut, hatten Sie prägende Erlebnisse, oder sind es die Menschen hinter den Geschichten?

Antwort: Die Sache ist viel einfacher. In den 90er Jahren kümmerte ich mich beruflich um junge Filmemacher in Afrika, Asien und Lateinamerika. Bei diesem Projekt ging es nicht nur

darum, für diese Filme "aus dem Süden", die sonst kaum eine Chance für die Realisierung gehabt hätten, das Geld in Europa zu beschaffen. Es ging vor allem auch darum, dass diese Filmemacher in ihren Filmen Geschichten aus ihrer eigenen Perspektive und in erster Linie für ihr heimisches Publikum erzählen konnten - und erst in zweiter Linie auch für ein westliches Publikum. Es ging auch darum, unserer Sicht auf diese so genannte Dritte Welt, die von den Ks geprägt ist (Korruption, Krieg, Katastrophen), eine "Sicht von innen" entgegen zu setzen.

Um meinem eigenen eurozentristischen Blick einwenig auf die Spur zu kommen, begann ich mich mit der Geschichte meines eigenen Dorfes und meiner Region zu beschäftigen. Dabei machte ich sehr schnell die Erfahrung, dass mir mit einem ethnologisch fremden Blick manches in der eigenen Kultur befremdlicher vorkam als im Leben von Menschen in einem afrikanischen oder in einem kambodschanischen Dorf.

In diesem Zusammenhang und im Rahmen meiner Recherchen nach Originaldokumenten aus dem Dreißigjährigen Krieg stieß ich eines Tages auf eine handschriftliche Notiz eines früheren Schultheißen meines Dorfes, die mir mehr als rätselhaft erschien. Der schrieb nämlich im Jahre 1671 davon, dass man einen Gefangenen durch das Dorf geführt habe - praktisch an meiner Haustüre vorbei -, den man fest mit Ketten auf einen Wagen geschmiedet hatte, weil man ihn für einen Werwolf hielt. Zuerst dachte ich, dass ich einfach die alte Handschrift falsch entziffert hätte, denn vom Werwolf wusste ich - von einigen Kinoplakaten abgesehen - eigentlich wenig. Lange lag die Kopie dieses alten Dokumentes dann irgendwo in einer Mappe, denn es kam mir - offen gesagt - albern vor, mich mit etwas zu befassen, das ich nur mit Horrorgeschichten und Fantasy-Produkten in Verbindung brachte.

Als ich dann mit Idrissa Ouedraogo in Burkina Faso den Film "Yaaba" produzierte - ein Film, der heute übrigens als "Klassiker des afrikanischen Kinos" gilt, und in dem es um Hexereivorwürfe gegen eine alte Frau in einem afrikanischen Dorf geht - ging mir plötzlich ein Licht auf. Mit der Hexenverfolgung im 16. und 17. Jahrhundert hatte ich mich nie näher befasst, weil ich das, was ich während meines Studiums darüber erfahren hatte, als eher polemisch und wenig erhellend erlebt hatte. Damals schien mir das Thema noch all zu sehr vom antiklerikalen Muster geprägt und vom Streit zwischen den Konfessionen. Jetzt musste ich da einiges nachholen.

Ich entdeckte dabei nicht nur ein überaus spannendes und ertragreiches Forschungsfeld, das gerade in den letzten zwanzig Jahren von den Früh-Neuzeit-Historikern gründlich durchpflügt worden ist, die sehr aufschlussreiche Erklärungsmodelle für diese frühe politische Massenverfolgung entwickelt haben. Vor allem entdeckte ich unter den damals verfolgten Hexen und Hexenmeistern plötzlich auch den Werwolf. Also Menschen, die man vor Gericht gezerrt hatte, weil man sie verdächtigte, sich mit Hilfe des Teufels in einen aggressiven Wolf verwandeln zu können. Nach dem Stand der Literatur erschien es aber so, als habe es nur einzelne solcher Fälle gegeben. Viele meiner Fragen blieben unbeantwortet. Ich fand schließlich heraus, dass außer einigen wenigen kleinen Aufsätzen seit über 150 Jahren zu diesem Thema in Deutschland keine größere wissenschaftliche Arbeit mehr erschienen war.

Langer Rede kurzer Sinn: Meine Neugier war plötzlich neu geweckt. Ich begann in Archiven zu suchen und fand schließlich nicht nur die Prozessakten dieses Mannes aus dem Jahre 1629, von dem ich in der handschriftlichen Notiz gelesen hatte. Nach und nach kamen auch immer weitere solcher merkwürdigen Werwolffälle - bis heute mehr als 250 - hinzu, von denen die Forschung, wenn überhaupt, nur beiläufig Kenntnis genommen, die sie eher mit spitzen Fingern angefasst hatte. Nach ein paar Jahren war schließlich ein recht ansehnlicher Berg von

Material zusammen gekommen, den ich für mich selbst ordnen und dessen Zusammenhang ich mir selbst erzählen wollte. Das war das eine Motiv für das Werwolfbuch. Das andere kristallisierte sich erst in der Schreibe heraus. Ich hatte das Bedürfnis, diesem Mann, einem ärmlichen Hirten in der Dillenburger Gegend, den man vor gut 350 Jahren stumm gemacht hatte und der durch die verwirrende und teils auch hinterhältige Fragetechnik des Verhörpersonals - wie die meisten dieser Angeklagten - seiner eigenen Sprache regelrecht beraubt worden war, noch einmal das Wort zu erteilen. Das klingt vielleicht etwas pathetisch, aber mir erschien das angemessen.

Dass das Buch dann auch bei den Historikern Aufmerksamkeit und Zustimmung fand, hat mich natürlich gefreut. Es beackert zwar einen relativ kleinen, aber bisher doch weißen Fleck auf der Landkarte der Hexenforschung. Geld habe ich damit jedoch nicht verdient. Wenn ich den Angaben meines Verlegers trauen kann, sind bisher kaum mehr als 2.000 Exemplare des Buches verkauft worden. Da fand "Die Weinapotheke" mit ca. 15.000 Exemplaren doch mehr Liebhaber.

Frage: Mein kleiner Bruder hatte als 5-10 Jähriger höllische Angst ganz speziell vor Werwölfen. Ich nutzte dies natürlich aus, um ihn zu ärgern. Kennen Sie prägnante Beispiele aus der Geschichte, wo der Werwolf regelrecht als Angstmittel gegen Gegner eingesetzt wurde, anstatt lediglich nachts heimkehrende Pfaffen zu erschrecken? Ich stelle mir dabei vor, dass jemand sich oder ein Fürst seine Kämpfer als Werwolf verkleidete.

Antwort: Nun, die Geschichte mit dem "kleinen Bruder" ist in dem überaus breiten Angebot an literarischen Verarbeitungen des Werwolftopos auch schon vertreten. Der französische Autor Bruce Lowery macht diese Konstellation zwischen zwei Brüdern in seinem 1969 erschienen Roman "Le loup-garou" zum Thema und er erzählt die Geschichte, auf welchem mühsamen Weg der Jüngere sich aus diesem beklemmenden Diktat befreit. Zu meiner Überraschung las ich vor einiger Zeit, dass Arthur Schopenhauer, der für seine philosophische Erfolglosigkeit die Kollegen Hegel und Fichte verantwortlich machte, sich mit der Fantasie tröstete, dass er den beiden nachts im Traum als Werwolf erscheine.

Schon im 17. Jahrhundert hatte ein Richter im Jura Überlegungen angestellt, dass Menschen, die vom Überfall eines Werwolfs berichtet hatten und lebend davon gekommen waren, einfach nur Opfer eines Kriminellen waren, der sich diese verbreiteten Erzählungen zu nutze gemacht und sich mit einem Wolfsfell verkleidet hatte. Unter diesem Gesichtspunkt hat auch ein französischer Historiker den berühmten Fall des "Tieres von Gevaudan" untersucht, dem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Zentralfrankreich fast 80 Menschen zum Opfer gefallen waren. Durch Flugblätter war diese Geschichte in ganz Europa bekannt geworden und hatte den Erzählungen vom "hexerischen Werwolf" noch einmal heftigen Auftrieb gegeben. (Der Stoff wurde unlängst von dem Franzosen Joseph LaDuca unter dem Titel "Pakt der Wölfe" wieder neu verfilmt - wenn auch mit einem anderen Erklärungsmodell.)

Hierher gehört sicherlich auch jene Spezialtruppe germanischer Krieger, die sich in Wolfsfelle verkleidet und mit lautem Wolfsgeheul auf ihre Gegner gestürzt und sie durch diesen Horror auslösenden Auftritt auch regelmäßig in die Flucht geschlagen haben sollen. Auch die zahlreichen Werwolfsagen, die im 19. Jahrhundert in vielen Regionen Deutschlands gesammelt wurden, zeugen wohl davon, dass der, der sie erzählte, bei seinen Zuhörern gerne etwas von dem Schrecken auszulösen hoffte, der mit dieser Figur nun mal verbunden ist. So beschreibt etwa Elias Canetti ("Die gerettete Zunge"), dass er in seiner Kindheit eigentlich ausschließlich Werwolfgeschichten gehört habe. Zugleich erinnert er das aber auch als eine Art wohligen Schauer. Und genau da liegt ein ganz wesentlicher Punkt. Wer nur auf den

Horroranteil des Werwolfs fixiert ist, übersieht einen ganz wesentlichen Anteil dieser über die Jahrhunderte überlieferten und sehr komplexen Erzählfigur.

Frage: Gibt es ein Land der Werwölfe? Eine Gegend ähnlich Transsilvanien, Heimat des Dracula?

Antwort: Hier fällt mir natürlich Thomas Ciuleis beeindruckender Dokumentarfilm (1994) aus den kleinen Dorf Izbuc in den rumänischen Westkarpaten ein. Er stellt uns darin den einsiedlerischen Gratian Florea vor, einen alten Mann, den die Leute des Dorfes für einen Werwolf halten. In bestimmten Regionen Rumäniens gehört der Werwolf noch immer zu den verbreiteten volkstümlichen Imaginationen. Den Bonner Historiker Peter Mario Kreuter begleitete 2003 ein Filmteam des WDR bei einem Besuch eines "wulpalupilor", eines "Wolfsbanners", der es nach dem Volksglauben versteht, sich Wölfe dienstbar zu machen und "mit ihnen Lebensgemeinschaft" hält; eine spezielle Variante des Werwolfmythos, der u.a. auch in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich verbreitet war. Vor wenigen Wochen mailte mir eine Berliner Dokumentarfilmerin, dass sie in den baltischen Staaten gerade die Recherchen für einen Film über Werwölfe erfolgreich beendet habe, den sie demnächst drehen werde. Hier handelt es sich also um Dokumentarfilme. Von den Kinofilmen, wie etwa unlängst "Verflucht" oder jetzt Ende 2005 Timur Beckmambetovs "Wächter der Nacht" will ich gar nicht erst reden. Noch in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts haben Volkskundler den Erzählungen von Dorfbewohnern in Nordhessen gelauscht, die selbstverständlich davon überzeugt waren, dass Menschen sich in einen Wolf verwandeln konnten.

Dem Werwolf begegnen wir ja nicht nur in der Mythenwelt der griechisch-römischen Antike und bei den Germanen. Nach der christlichen Überlieferung hat gar der Heilige Patrik in Irland jene Bewohner, die sich seinen Bekehrungsversuchen mit einem wolfsartigen Geheul widersetzen, dadurch bestraft, dass alle sieben Jahre zwei unter ihnen sich in Wölfe verwandeln mussten. Und die begaben sich nach einer Überlieferung des Gervasius von Tilbury bei Lebensgefahr ganz ordnungsgemäß zu einem Priester, um sich von dem die Sterbesakramente spenden zu lassen. Und bei dem Werwolf in den nordbretonischen und südenglischen "Lais", den hochmittelalterlichen Vers-Epen, geht es nicht um eine Horrorfigur, sondern um einen, vom Schicksal zur Verwandlung gezwungenen, unschuldigen Mann, dessen Frau ihm (durch Wegnahme der abgelegten Kleider) die Rückverwandlung unmöglich macht, um sich auf diese Weise seiner zu entledigen und sich mit ihrem Liebhaber absetzen zu können. Hier geht es also primär um das Thema Liebe und "eheliche Treue"; eine ganz andere Art von Horrorgeschichte, wenn man so will.

Hermann Löhns erzählte in seinem Roman aus dem Münsterländischen von einer Gruppe von Bauern, die sich gegen den Terror der marodierenden Truppen des Dreißigjährigen Krieges unter der Kennung "Wehrwolf" zur Gegenwehr zusammenfinden. In der Schlussphase des Hitlerismus fielen die flachsinnigen Adepten des Naziregimes auf die von Löhns gewählte altertümlich Schreibweise Wehrwolf (mit h) herein und meinten damit ihre absurden Angriffe auf die anrückenden Alliierten mit einem mythischen Lorbeerkränzchen überhöhen zu können. Reste dieses Schwachsinn finden sich noch heute auf rechtsnationalen Seiten des Internets. Dort ist eine der seltsamsten "Heimaten" des Werwolfs.

Überhaupt könnte man das Internet als die neue Heimat des Werwolfs bezeichnen. Vor zwei Jahren etwa warf Google unter dem englischen Begriff "werewolf" etwas mehr als 3.000 Seiten aus. Mitte 2005 waren es schon über 3 Millionen und die Zahl wächst täglich. Es handelt sich dabei vorwiegend um Seiten zu dem unter der jungen Generation verbreiteten

"Rollenspiel", in dem der Werwolf als recht vielgestaltige Figur eine bevorzugte Stellung beim Casting einnimmt. Unter den rund 4.000 Besuchern, die monatlich meine Internetseiten besuchen, die sich mit dem Werwolf in der Zeit der Hexenverfolgung (15. bis 17. Jahrhundert) befassen, können wohl die meisten mit den dort präsentierten Materialien eher wenig anfangen und klicken sich wahrscheinlich schnell auf andere Seiten weiter.

Und schließlich gibt es in jüngster Zeit den philosophisch-politikwissenschaftliche Diskurs, der den "Werwolf" wieder entdeckt hat - etwa der italienische Philosoph Giorgio Agamben, der in seiner Auseinandersetzung mit dem von Michel Foucault angestoßenen biopolitischen Diskurs in seinem "Homo Sacer" (deutsch: Frankfurt 2002) auf die altgermanische Rechtsfigur des "vagr", des Friedlos-Gemachten, einer weiteren Variante des Werwolftopos, zurückgreift.

Das sind nur einige Aspekte dieser vielgestaltigen Figur - und man könnte noch andere Felder anführen. Der Werwolf ist keineswegs in der Mottenkiste der Geschichte verschwunden, und sein Land, so könnte man vielleicht sagen, ist gegenwärtig fast überall.

Frage: Glauben Sie an die Existenz von Menschen, die wie Wölfe leben, sich so benehmen?

Antwort: Walter Mehring (1896 - 1933), Mitbegründer des Berliner Dada und einer der Initiatoren des linksradikalen Berliner "Politischen Cabarets" verwendete für seine harsche Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen sehr wohl den alten Mythos. In seinem 1925 erschienen "Neubestellten Abenteuerliches Tierhaus" weist er sich als einer der ersten Kryptozoologen aus. In seinem "Populärwissenschaftlicher Vortrag über den Werwolf" greift Mehring tief in die Trickkiste der satirischen Camouflage und gutbürgerlicher Empörung, um den Geist der Weimarer Republik zu karikieren: "Denn Werwölfe sind es, die die Moral unserer Jungfrauen anknabbern, die in die Hürde der Familie einbrechen und, wenn auch nicht unsere Kindlein, so doch ihre Seelen fressen, (...) klinisch ein ausgezeichnetes Bild des verhetzten Proletariers", des Sozialdemokraten, "das lebendige Bild eines Anarchisten." Und so kommt er zum Fazit: "Da gibt's nur eins! Bildet Dompteure aus! Der deutsche Unteroffizier war schon die Vorstufe und des Kaisers Rock und Drillich feigt gegen Werwolfsgestalt."

Der Psychologe und Soziologe Theodor Lessing griff zuvor schon in ganz ähnlichem Sinne zur Werwolfmetapher, um 1924 ("Haarmann - Die Geschichte eines Werwolfs") die kleinbürgerliche Aufgeregtheit und scheinheilige Bestürzung von Gericht, Presse und Öffentlichkeit im Fall des Hannoveraner Polizeispitzels und Massenmörders Haarmann zu kennzeichnen. Und er kritisierte damit eher die kriegsbereite Gesellschaft in ihrem "Wolfstum bei Radio und Elektrizität".

Als Metapher für das Böse - und seine Rückseite: die Angst - funktioniert der Werwolf noch immer. Um diesen Hintergrund auszuleuchten müsste man sich jetzt näher mit dem Mythos Wolf beschäftigen, der den Menschen schon immer tief beeindruckt hat. Nicht nur weil er ein ähnlich gerissener Jäger und Konkurrent ist, sondern weil der dem Menschen in der Regel ausweicht, weil der Mensch ihn nicht zu Gesicht bekommt. Deshalb war es wohl schon immer eine attraktive Vorstellung, durch Metamorphose diese Grenze zu überwinden.

Frage: Haben Sie von Nachahmern gehört, die ähnlich den (vampiresken) Grufties, versuchen Werwölfe zu sein?

Antwort: Unter den Besuchern, die über diverse Suchmaschinen auf meinen Seiten kommen,

finde ich immer wieder solche, die den Fragesatz eingegeben hatten: "Wie werde ich Werwolf?" Ich vermute sie im Publikum der Rollenspieler. Als Bearbeitungsmöglichkeit für die eigenen Schattenseiten scheint diese Erzählfigur immer noch zu funktionieren. (Siehe etwa Sigmund Freuds "Wolfsmann"-Bericht.) Die eigenen dunklen Anteile müssen im Laufe des Lebens ja bearbeitet und integriert werden - oder sie spalten sich ab nach Art von Stevensons "The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde".

An dieser Arbeit versucht sich schon das kleine Kind, das, auf dem Schoß der Mutter sitzend, immer wieder auf der gleichen Version der Geschichte von der bösen Stiefmutter und deren Bestrafung beharrt. Ohne dass sich die Mutter dessen in der Regel bewusst ist, arbeitet das Kind dabei den Zorn, die Enttäuschung und die Wut auf die eigene Mutter ab, die nach der Babyphase ja nicht mehr nur die Nährende, Gewährende und Zärtliche ist, sondern auch die Verweigernde, jene die Nein sagt und die Grenzen setzt. Diese "andere" Seite der Mutter und die eigenen "bösen Gefühle" ihr gegenüber muss das Kind mit den positiven Seiten versöhnen. So lange das Kind die Gewissheit hat, dass die Mutter die Geschichte, die ja immer auf den guten Ausgang hinausläuft, immer gleich erzählt, hat das Kind auch den Schutz und die Sicherheit für einen kalkulierbaren Zeitraum, diese Seite der bösen Gefühle zu durchleben, durchzuarbeiten und im gelungenen Fall zu integrieren. Aber diese innere Schwerstarbeit leisten ja nicht nur die Kinder. Der Erwachsene macht es nicht anders: er erzählt sich die Welt zurecht, um mit ihr zurecht zu kommen. Nur besteht hier bisweilen die Gefahr, dass dies nicht mehr auf dem Schoß der Mutter stattfindet, die dafür sorgt, dass die Geschichte immer auch zum guten Ende gebracht wird.

Frage: Was meinen Sie kann man konkret aus der Zeit der Hexen[Hexer]verfolgungen lernen? Ich meine gesellschaftlich/politisch, was sind die heutigen Hexen? Welche Rolle spielen liberale Menschen wie Sie und ich heutzutage, die die Demokratie verteidigen, die Aufklärung und die Normen unserer Zeit? Sind wir die aktuelle "Inquisition Andersdenkender"? (Scientology, Zeugen Jehovas, Kommunisten, Konservative, Umwelt-"sünder"...)

Antwort: Man muss es ja immer wieder sagen: Die Hexenverfolgung fand nicht im Mittelalter statt, sondern zum Anfang der Aufklärung, zum Beginn des Wissenschaftszeitalters. Und die Hexenprozesse wurden nicht vor Pfaffen, Bischöfen und kirchlichen Inquisitionsgerichten, sondern vor Laien, weltlichen Richtern, und normalen Schöffen geführt - wenn man auch hinzufügen muss, dass einige Theologen in ihren Studierstuben ordentlich an den theoretischen Vorgaben mitgestrickt hatten. Die Menschen, die an hexerisches Handeln glaubten, waren auch nicht einfache dumme, bornierte und leichtverführbare Opfer. Was wir heute leicht arrogant "abergläubisch" nennen, hatte etwas mit den beschränkten Erklärungsmöglichkeiten der damaligen Menschen zu tun. Sie suchten wie heute nach Deutungshebeln und Erklärungen für Dinge, die sie nicht verstanden (zum Beispiel Wetterkatastrophen) - und damals glaubte auch die intelligente Oberschicht noch an Magie und Zauberei. Wenn man nicht alles versteht, erzählt man sich den Rest zurecht.

Damals schuf man das Hexerei-Modell, um sich Unerklärbares zu erklären. Und man generierte dadurch eine bestimmte Kategorie von Außenseitern und Sündenböcken in der Hoffnung, mit deren Beseitigung (Scheiterhaufen) das scheinbar von ihnen ausgelöste Malheur gleich mit zu beseitigen.

Parallele gefällig? Irgendwann in den 90er Jahren, waren es Politiker, die damit begannen, dass "die Ausländer uns die Arbeitsplätze wegnehmen". Als Folge begann die Hatz auf die Wohnheime von Asylsuchenden. Dass Rationalisierung, Steigerung der Produktivität durch

neue Technologien und die Flexibilisierung des Welthandels eine Entwicklung in Gang setzten, bei der grundsätzlich immer mehr Arbeitsplätze hierzulande verschwanden, hatte kaum einer schon so richtig erfasst.

Die Gefahr, auf hurtige Erklärungsmodelle hereinzufallen, ist heute noch eben so groß wie damals. Wie war das gerade in Frankreich, das von "tausenden polnischen Klempnern" überschwemmt worden war - von denen man dann nicht einmal hundert fand, als man ernsthaft nachrecherchierte? Die Ratlosigkeit angesichts der Probleme, die mit der Globalisierung aufgeworfen sind, hängt auch damit zusammen, dass dieses Phänomen und die Möglichkeiten von steuernden Eingriffen noch immer nicht wirklich erklärt sind. Voreilige und wahnwitzige Erklärungsmuster gibt es gegenwärtig genügend.

Das heißt also erstens: Wir können gar nicht anders, als uns ständig die Welt zurecht zu erzählen - oder wir lassen sie uns zurecht erzählen von den berufsmäßigen Deutern, den "Experten" und den Medien. Aber Vorsicht: Wissen wir denn wirklich, was wir uns da erzählen? Prüfen wir das selbstkritisch genug?

Eine zweite Lehre die man aus der Hexenverfolgung ziehen könnte (wenn die Menschen denn wirklich aus der Geschichte lernen): Die Tatsache, dass man damals in der Regel Unschuldige zu Opfern machen konnte, wurde möglich durch zwei relativ kleine juristische Tricksereien, gewissermaßen durch eine kleine Grundrechtsänderung. Wie sah das aus?

1. Damit ein Mensch überhaupt vor ein Gericht gezerrt werden konnte, mussten vom Ankläger klare Beweise vorgelegt und Zeugen benannt werden. Im Falle der Hexengerichtbarkeit war man allerdings darauf verfallen, dass auch ein Gerücht schon ausreichend war, jemanden anzuklagen. Das Gerücht wurde zum Beweismittel. Das hatte Folgen, die weit über das hinausging, was die "Erfinder" dieses Sonderverfahrens eigentlich im Auge hatten. Jeder konnte nun einen missliebigen Mitmenschen und Nachbarn unter Hexerei-Vorwänden anschwärzen. Die Mutter ihre missliebige Schwiegertochter, weil sie ihr verhasst war und ihr den Sohn als Feldarbeiter weggenommen hatte. Der Sohn den Vater, weil der immer noch nicht das Erbe freigab. Der Bauer den Nachbar, weil er sich gerne dessen Grundstück unter den Nagel reißen wollte, oder auch der gekränkte Liebhaber, weil die junge Frau ihm den Laufpass gegeben hatte. Bei genauem Studium der noch existierenden Prozessakten sind leicht zahllose weitere Varianten dieses Musters zu finden. Die Menschen instrumentalisierten also dieses nun mal installierte Sonderverfahren, um private Rechnungen zu begleichen. Man brauchte nur den Kontrahenten "ins Gerücht" bringen, einen Pakt mit dem Teufel geschlossen zu haben, und schon führte das mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zur Verurteilung und Aussortierung. Unter dem Vorwand gesetzestreu gehandelt zu haben, war das geheime private Ziel damit erreicht. In Regionen, in denen diese Mechanik nicht so einfach funktionierte, hatte das meist einen einfachen Grund: Die Landesherrschaft hatte diesen juristischen Taschenspielertrick nicht akzeptiert und den Gerichten die alten rechtlichen Zügel nicht gelockert.

2. Dass dieses Verfahren so berechenbar funktionierte und damit so leicht für andere Zwecke instrumentalisierbar war, hatte noch mit der zweiten kleinen "Grundrechtsänderung" zu tun. Die Folter galt damals zwar unangefochten als ein Mittel der Wahrheitsfindung - selbst bei einfachen Delikten. Aber es galt die Regel des Reichsgesetzes Kaiser Karl V., der "Carolina", dass im Verfahren nur einmal gefoltert werden durfte. Wenn der Beklagte bis zum Ende seine Unschuld verteidigt hatte, war Schluss mit der Folter. Die "Erfinder" des Hexereiverfahrens ergrübelten sich jedoch folgenden Trick: Wenn das Recht festlegt, dass nur einmal gefoltert werden darf, wie wäre es dann, wenn wir die Folter einfach unterbrechen und am nächsten

Tag fortsetzen? In der Tat haben die meisten Richter und Gerichte diese Manipulation akzeptiert. Durch diesen formalistischen Trick waren nunmehr so viele Folterdurchgänge möglich geworden, bis der Beklagte zermürbt, zerstört und zu allem bereit war: Nur um seine Qualen zu beenden, gestand er all das, was man zuvor in ihn hinein gefragt hatte.

Auf Ihre Frage also, was aus der Zeit der Hexenverfolgung zu lernen ist? Wir Menschen sind noch immer so antiquiert, dass wir uns leicht die Sündenböcke für irgendein (noch) nicht richtig deutbares Malheur zurecht erzählen und dann meinen, wenn wir sie ausschließen, sie auf irgend eine Art "hinaus tun", dass unser Problem dann gelöst ist. Also mehr Skepsis bei den schnellen Erklärungsversuchen!

Und zweitens: Hüten wir die Grund- und Menschenrechte wie unsren Augapfel. Das Recht auf Asyl, das aus der Erfahrung mit dem nationalsozialistischen Unrechtsstaat hervorgegangen war, haben wir jedoch praktisch schon abgeschafft.

[Dieses Interview entsteht aus einem E-Mail-Schriftwechsel mit Herrn Elmar Lorey und wird erst dann abgeschlossen sein, wenn der E-Mailverkehr abbricht]